

Zitierhinweis

van Meurs, Wim: Rezension über: Andrei Cușco, A Contested Borderland. Competing Russian and Romanian Visions of Bessarabia in the Late Nineteenth and Early Twentieth Century, Budapest / New York: Central European University Press, 2017, in: Südost-Forschungen, 77 (2018), S. 338-340, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/950d172ced7e4a3b9bd5691b17df9da2>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Andrei CUSCO, A Contested Borderland. Competing Russian and Romanian Visions of Bessarabia in the Second Half of the 19th and Early 20th Century. Budapest: Central European University Press 2017. X, 327 S., 8 ungez. S., Bildtafeln, ISBN 978-963-386-159-2, € 60,–

In den 1990er Jahren war die Moldau / Bessarabien eine interessante Fallstudie für Nationalismusforscher im Sinne des konstruktivistischen Ansatzes: Kaum ein Land und eine Bevölkerung hatten so viele, so künstliche Nationsbildungsprojekte über sich ergehen lassen müssen. Zeitgleich wurde im neuen unabhängigen Staat Moldau schwallartig historische Literatur produziert, die die rumänischen Ansprüche untermauern sollte. Neu war diese Darstellung keineswegs, höchstens insoweit, dass in Chişinău und Moskau diese Sicht der Dinge ein halbes Jahrhundert tabu gewesen war. Konterkariert wurde diese Sicht nur noch von einigen unbelehrbaren Vertretern der alten sowjetischen Geschichtsschreibung und von genauso wenigen Befürwortern einer eigenständigen moldauischen Nation. Heute, gut 30 Jahre später, hat das Interesse an der Republik Moldau unter westlichen Historikern, Nationalismusforschern und Anthropologen nach einer längeren Flaute wieder zugenommen. Parallel dazu geht die Außendarstellung des Landes von Chişinău aus im gleichen Tenor und mit der gleichen scheinbaren Dringlichkeit weiter.

Diese wenig kreative Pattstellung kennt kaum Ausnahmen und Hoffnungsträger. Neben Igor Şarov, Igor Caşu und Svetlana Suveica gehört Andrei Cusco zweifelsohne dazu. Er kennt neben der russischen die relevante westliche Literatur – nicht nur zur Republik Moldau, sondern auch zu den übergeordneten Fragen – auf Deutsch, Englisch und Französisch, und dementsprechend analysiert er seine Heimat als Fallstudie statt als Einzelfall. Außerdem beruht seine Darstellung nicht auf nationalpolitischem Mitteilungsbedürfnis, sondern auf gediegenem Studium in Bibliotheken und Archiven in Chişinău, Bukarest, Washington und Moskau – auf der Suche nach Neuem statt Altbekanntem.

Cuscos akademischer Ansatz zeigt sich bereits in der zeitlichen Eingrenzung des Themas der symbolischen Zueignung des Gebietes durch Moskau und Bukarest: 1860-1918. Eine klassische rumänische Darstellung würde die „unrechtmäßige Eroberung“ von 1812 und das darauffolgende Jahrhundert der „Ausbeutung“, „Unterdrückung“ und „Zwangsassimilierung“ mit der Apotheose der „nationalen Wiedervereinigung“ 1918 abschließen. Die moldauische Meistererzählung würde das Ende des 18. Jh.s und 1812 als Beginn der Eigenstaatlichkeit und Nationsbildung deuten, mit 1924, 1940/1945 und 1991 als Meilensteinen. Cusco interessiert sich für die Projekte von beiden Seiten gleichermaßen, ohne sie normativ zu bewerten. Er stellt aber fest, dass ein Imperium wie das russische dies ganz anders angeht als ein Nationalstaat wie der rumänische. Diese Feststellung sucht man in der ausgedehnten rumänischen und moldauischen Historiographie aber vergeblich, da sie aus moralischer Perspektive unerheblich sei. So betrachtet wird die Entstehungsgeschichte dieser beiden Meistererzählungen plötzlich wieder spannend – keine geringe Leistung für eine knapp 20-seitige Einleitung (1-18) in einem ermüdeten Forschungsfeld mit hunderten Monographien.

Dies gilt sogar für das 2. Kapitel (63-120) zum Küstenstreifen Südbessarabiens, der 1856 nach dem Krimkrieg an Rumänien ging und 1878 vom Zaren zurückgenommen wurde. In der Darstellung von Barbara Jelavich vor fünfzig Jahren in dieser Zeitschrift¹ war dies ein diplomatisches Schachspiel zweier Staaten. Cusco zeigt erstens anhand von Polizeiberichten aus dem Staatsarchiv in Chişinău, dass die wenigen rumänischen Nationalisten in Bessarabien den russischen Behörden vor Ort in den 1860er Jahren noch keine Sorgen bereiteten. Wichtiger ist aber die zweite Feststellung, dass sowohl auf russischer als auf rumänischer Seite der Anspruch auf Südbessarabien mit seiner sehr gemischten Bevölkerung uneinheitlich war. So stimmt weder das Bild einer rumänischen Nation, die geschlossen aufkam für die Rumänen jenseits des Pruth, noch das eines zentralisierten, auf Assimilierung und Uniformierung ausgerichteten Zarenreiches.

Insgesamt ist der Aufbau des Buches weitaus kreativer als eine chronologische Nacherzählung der Diskurse und ihrer Träger. So befasst sich der Autor im 3. Kapitel (121-150) ausführlich mit der Jahresfeier der „Befreiung“ bzw. „Annexion“ Bessarabiens im Jahre 1912. Dieses historische Gedenken mit den dazugehörenden Ansprüchen für Gegenwart und Zukunft wird in den üblichen diplomatisch-militärischen Geschichten Bessarabiens nur am Rande erwähnt. Da hier die Gedankenwelten und Diskurse im Mittelpunkt stehen, wird 1912 zu Recht ein ganzes Kapitel gewidmet. Ähnlich einfallsreich stehen im nächsten Kapitel (151-210) drei bessarabische Intellektuelle im rumänischen Exil im Mittelpunkt: der Politiker und Historiker Bogdan Petriceicu Hasdeu, der adlige Schriftsteller Dimitre C. Moruzi sowie der Jurist, Politiker und Ideologe Constantin Stere. Cusco skizziert ein sehr überzeugendes Bild von letzterer widersprüchlicher Person: Steres populistische soziale Vorstellungen machten ihn in den Augen vieler rumänischer Intellektueller verdächtig, obwohl sein Plädoyer für Bessarabien als wichtigsten aller rumänischen Territorialansprüche im Krieg auch von der Argumentation her zum Bukarester Mainstream gehörte. Insgesamt ist auch hier das Bild der Sichtweisen und Argumente rund um Bessarabien „multifaceted and contested“: „Transfers and borrowings were important for the articulation of a national project“ (209). Erst in der nächsten Phase der handfesten politischen und militärischen Konfrontation sollten dieser Reichtum und diese Kreativität der Positionen verloren gehen.

Zum Kriegsbeginn 1914 betrachteten die russischen Behörden in Chişinău die Lokalbevölkerung als auf Grund von Abstammung und Sprache „suspekt“. Bis zur ersten Russischen Revolution 1905-1907 hatte es keinen nennenswerten Zweifel an der Loyalität der Bevölkerung dieser Grenzregion des Reiches gegeben. Seitdem aber entzündete sich ein Propagandakrieg zwischen Nationalisten und den Autoritäten in Chişinău inklusive Strohmannen und Polizeiüberwachung. Laut Cusco waren es im 1. Weltkrieg nicht die Nationalstaaten und Nationalbewegungen, die die temporäre Schwäche der Imperien ausnutzten, sondern die imperialen Machtzentren selbst, die sich auf solche nationalistischen Strategien einließen, auch wenn das Vorgehen der Behörden alles andere als einheitlich war. Auch hier integriert der Autor überzeugend die bekannten zeitgenössischen Autoren, den Schriftverkehr der bessarabischen Behörden und Polizeiberichte. Ähnlich wird herausgearbeitet, dass auch die rumänische Position nicht längst feststand, sondern von den Umständen geprägt wurde.

Diese Phase von Revolution, Krieg und der „Bessarabischen Frage“, Thema des fünften Kapitels (211-272), ist das Meisterstück des Buches. Allein schon politisch und militärisch sind diese Jahre (1905-1916) von einer Komplexität, die vielleicht nur noch von den drei direkt darauffolgenden Jahren übertroffen wird (hier zusammengefasst in einem fünfseitigen Epilog). Folglich könnte das Enddatum (d. h. der Kriegseintritt Rumäniens auf der Seite Deutschlands) als Schwäche der Ideengeschichte verstanden werden: Ideengeschichte endet dort, wo die politisch und militärisch Handelnden ihre Aufwartung machen. Andererseits begann die offene Auseinandersetzung beider Staaten um die Eingliederung Bessarabiens bereits 1914 mit Kriegsbeginn. Cusco erkennt auch an, dass die intellektuellen Kontroversen sich verengen und auf dogmatische Positionen reduziert werden, wenn die staatspolitischen Spannungen wachsen. Umgekehrt hat sein Buch eindrucksvoll gezeigt, dass das halbe Jahrhundert viel mehr zu bieten hatte, als wachsendes Nationalbewusstsein und Wiedervereinigungsbestrebungen in Bessarabien. Somit endet das Buch mit einem „cliffhanger“ – „[t]he most important result was Bessarabia's [...] entry into the world of violent change that would signal the advent of modernity to the region“ (271) – und macht Hoffnung auf einen 2. Band.

Kleve, Nijmegen

Wim van Meurs

¹ Barbara JELAVICH, Russia and the Reacquisition of Southern Bessarabia. 1875-1878, *Südost-Forschungen* 28 (1969), 199-237.

Lydia TRICHA, Χαρίλαος Τρικούπης. Ο πολιτικός του „Τις πταίει;“ και του „Δυστυχώς επτωχεύσαμεν“ [Charilaos Trikoupis. Der Politiker des „Wer ist schuld?“ und des „Wir sind leider bankrott“]. Athen: Ekdoseis Polis 2016. 609 S., ISBN 978-960-435-536-5

Lydia Tricha gehört einem kleinen Kreis von griechischen Forschern an, die sich als Liebhaber des 19. Jh.s diesem gewidmet haben. Sie wachen über ein bedeutsames Vermächtnis der Geschichte des Landes und bilden einen virtuellen Kreis von Geistern, die gleiche Neigung zusammenführt und gleiche Fragen bewegen. Das vorliegende Buch ist die Verdichtung einer langjährigen Forschungsarbeit, die, wohlgemerkt, Lydia Tricha allein bewältigte. Das aufbereitete biographische Material in seiner Gesamtheit hätte für mehrere Veröffentlichungen ausgereicht oder einen mehrere 1000 Seiten umfassenden Band ergeben. Die Autorin scheint aber bereits am Anfang ihrer Forschung erkannt zu haben, dass sie das Leben eines bedeutenden Mannes zu erzählen hatte – und damit wäre eine erweiterte Beschreibung nur auf Kosten der Zugänglichkeit für das breite Lesepublikum gegangen.